

Das Udenkbare denken

Den wissenschaftlichen Disziplinen des Katastrophen-, Risiko- und Sicherheitsmanagements beschert der Umgang mit Covid-19 eine Fülle aktueller Lehrbeispiele. So kann das Wissen um netzwerkanalytische Grundlagen helfen, bestimmte Aspekte der Corona-Krise besser zu verstehen. „Die sogenannten Bridges zum Beispiel können im Kontext der Pandemie zu typischen Super-spreadern werden, da sie zwei an sich voneinander getrennte Gruppen oder Cluster verbinden“, nennt Harald Raupenstrauch von der Montanuniversität Leoben ein Beispiel. „Oder sogenannte Opinion Leader spielen eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von Informationen und der Akzeptanz von Gesundheitsmaßnahmen.“

Raupenstrauch ist Universitätsprofessor für Thermoprozesstechnik. An der Montanuniversität leitet er den Universitätslehrgang *Prozess- und Anlagensicherheit, Notfall- und Katastrophenmanagement* (PANK). Der berufsbegleitende Lehrgang setzt auf die Vernetzung von Teilnehmern aus verschiedenen Fachbereichen, darunter immer wieder auch Ärzten oder anderen

Health Professionals. Die oben genannten Beispiele gehören zum Themenkreis *Risikokommunikation und Partizipation*, der im zweiten Abschnitt des Lehrgangs auf dem Programm steht.

Dort geht es – auch auf Corona bezogen – um handlungstheoretische Analysen. „Sie haben gezeigt, dass Normen weniger sanktionsbedingt, sondern zugunsten nahestehender Menschen eingehalten werden. Wichtig ist hier die klare, verstehbare und einheitliche Begründung“, so Raupenstrauch.

Covid-19 sei aber auch gleich im ersten Semester bereits ein Thema, wenn es um soziologische Risiko- und Katastrophenforschung gehe, sagt die ebenso für den PANK-Lehrgang verantwortliche Koordinatorin und Soziologin

Renate Renner. „Es geht hier auch um ein Verständnis darüber, welche Beiträge der Werkzeugkasten der Soziologie zur Bewältigung der Krise leisten kann.“ Sozioökonomische und soziodemographische Faktoren – etwa bei Alleinerziehenden oder

Neben epidemiologischen, virologischen und medizinischen Aspekten der Covid-19-Krise bedeutet auch das Management der Pandemie als solcher eine neue Herausforderung. Für Ausbildungen in Katastrophen- und Risikomanagement ist „Corona“ ein neuer Anwendungsfall.

Erika Pichler



Katastrophenmanagement ist im Gesundheits- und Krankenhauswesen in vielerlei Situationen gefragt.

kinderreichen Familien – hätten schließlich einen Einfluss auf die Bewältigung der Krise. „Je höher sozioökonomische Ressourcen, desto leichter die Bewältigung“, sagt Renner und nennt als Beispiele die Unterstützung durch das Elternhaus im Homeschooling, aber auch die psychischen Belastungen und gesundheitlichen Folgen durch drohenden Jobverlust, Home-working oder Kinderbetreuung.

Absicherung systemrelevanter Einrichtungen

Auch aus der Sicht der Prozess- und Anlagensicherheit bzw. der allgemeinen Sicherheitstechnik gibt es laut Raupenstrauch Themen mit Corona-Bezug. Es werde insbesondere auf systemrelevante Einrichtungen eingegangen bzw. die Absicherung der Funktionen beim (krankheitsbedingten) Ausfall von systemrelevanten Personen – im Bereich der kritischen Infrastruktur, wie etwa der Energie- und Wasserversorgung, des Gesundheitswesens oder öffentlichen Verkehrs. Durch die Pandemie sei insbesondere auch die sichere Versorgung mit „kritischen Produkten“, wie beispielsweise Mund-Nasen-Schutz oder Medikamenten, sichtbar geworden. „Das Fehlen dieser Produkte aufgrund ausfallender Versorgungsketten, zum Beispiel aus China, kann sehr schnell zu einem gravierenden sicherheitstechnischen Problem werden.“



Harald Raupenstrauch, Montanuniversität Leoben: „Opinion Leader spielen eine wichtige Rolle bei der Akzeptanz von Gesundheitsmaßnahmen.“

Für Renate Renner kommen Führungskräften des Gesundheitswesens Kompetenzen im Katastrophenmanagement prinzipiell zugute. „Die Katastrophe drückt ja das Maximum an Möglichkeiten aus. Davor gilt es, Risikovorsorge zu treffen; dazu zählt zum Beispiel, Einsatz- und Notfallpläne aktuell zu halten und auch zu üben, Netzwerke für Risikokommunikation aufzubauen, um im Krisenfall darauf zurückgreifen zu können, Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz zu integrieren.“ Neben der aktuellen Pandemie sei Katastrophenmanagement im Gesundheits- und Krankenhauswesen in vielerlei Situationen gefragt, und zwar nicht nur in „klassischen“ Anwendungsfällen, etwa bei Tunnelbränden, Bergwerksunglücken, Großlawinen, Blackouts oder Second-Hits gegen Sanitäter und Ärzte bei terroristischen Anschlägen, sondern auch bei internen Vorfällen. „Im Ereignisfall gilt es auch im Gesundheits- und Krankenhausmanagement, die Auswirkungen von Krisen und Notfällen so wie in jedem anderen Unternehmen bestmöglich zu begrenzen“, sagt Raupenstrauch. Beispiele dafür seien etwa Arbeitsunfälle mit Todesfolge, der Suizid eines Mitarbeiters oder einer Führungskraft.

Risikoprävention

„Wir müssen uns nicht nur mit dem beschäftigen, was wir kennen und gegebenenfalls in einer anderen Stärke auftritt, wie zum Beispiel noch größere Hitze oder Trockenheit oder noch höhere Überschwemmungen oder Niedrigwasser in den Flüssen“, sagt der Geomorphologe und Risikoforscher Thomas Glade. Die Gesellschaft müsse sich ganz besonders mit dem auseinandersetzen, was in der momentanen Erfahrungswelt noch nicht aufgetreten ist, also zum Beispiel ein sehr starkes Erdbeben in Wien oder eben auch eine globale Pandemie. Insofern zeigt die derzeitige Situation eindeutig die Notwendigkeit, das Undenkbare zu denken. Glade leitet den Masterlehrgang der Universität Wien *Risikoprävention und Katastrophenmanagement* (OeRISK), der in Kooperation mit dem Bundesministerium für Inneres durchgeführt wird.

Auch dieses Masterprogramm richtet sich an ein interdisziplinäres Teilnehmerfeld, zu dem Stadt- und Raumplaner oder Katastrophenschutzbeauftragte der Kommunen genauso zählen wie Mitarbeiter des Gesundheitswesens und der Einsatzorganisationen. Gerade im Gesundheitswesen sei Katastrophenmanagement und auch das Wissen um Prävention enorm wichtig, so Glade. „Was nützt ein perfekt ausgestatteter Rettungswagen, wenn beispielsweise die Straße vermurt oder vom Hochwasser weggerissen ist, oder genereller gesagt, wenn der Transportweg unterbrochen ist?“ Da bei Katastrophen viele Hilfsorganisationen zusammenarbeiteten, sei es für eine bestmögliche Kommunikation und ein umfassendes Verständnis für Maßnahmen unabdingbar zu wissen, wie die einzelnen Organisationen funktionierten und welche Abläufe in der Bewältigung im Einsatz jeweils stattfänden. „Dies ermöglicht eine noch höhere Effizienz



Thomas Glade, Universität Wien: Mit dem auseinandersetzen, was noch nicht passiert ist.



Martin Langer, FH Campus Wien: Als Organisation rasch und professionell mit unerwarteten Situationen umgehen.

in der Zusammenarbeit – und garantiert dadurch auch effektivere individuelle Einsätze. Entsprechende Einsatzstäbe müssen deshalb Katastrophenlagen immer umfassend beurteilen können, eben um potenzielle Störungen im optimalsten Fall bereits vorher identifizieren zu können, oder mindestens besonders gefährliche Situationen bereits vorher lokalisieren zu können. Deshalb ist die Prävention von solch essenzieller Bedeutung.“

Vulnerabilitäts-Paradoxon

Die Frage, ob man mit Techniken der Risikoprävention die Covid-Krise hätte verhindern oder besser beherrschen können, ist für Glade schwer zu beantworten. Einerseits hätten möglicherweise rigorosere Maßnahmen beim Ausbruch der Pandemie die Ausbreitung beeinflussen können, „wobei ich hier nicht davon spreche, dass sie zu verhindern gewesen wäre“. Hätte man sich im Sinne einer Prävention noch intensiver mit einer möglichen Pandemie – und ganz besonders mit den jeweiligen gesellschaftlichen Konsequenzen – zu einem Zeitpunkt auseinandergesetzt, zu dem man noch nicht unter Zeitdruck und Handlungsdruck stand, dann hätte man sicherlich die eine oder andere Situation verhindern oder besser beherrschen können. „Gleichzeitig

muss aber auch betont werden, dass sich auch bei noch so intensiven Präventionsmaßnahmen die realen Entwicklungen nie zu 100 Prozent vorhersagen, d.h. abbilden lassen“, sagt Risikoforscher Glade. „Wir dürfen nicht vergessen, dass eine Pandemie in dieser Form unsere Gesellschaft noch nie getroffen hatte, und insofern keine Erfahrungen im Umgang vorgelegen haben. Und es gilt wie immer das Vulnerabilitäts-Paradoxon: Je optimaler wir organisiert sind, je besser alles aufeinander abgestimmt ist, desto schlimmer und weitreichender sind die Konsequenzen aus einer Unterbrechung oder massiven Störung des Systems.“ Dafür ist die Pandemie ein Paradebeispiel.

Dynamikrobuste Organisation

Ein reguläres (und daher staatlich finanziertes) und berufs begleitendes Studium für Themen des Sicherheits- und Risikomanagements bietet die Fachhochschule Campus Wien. In den beiden Studiengängen (Bachelor *Integriertes Sicherheitsmanagement* und Master *Integriertes Risikomanagement*) sei laufend Fachpersonal aus dem Gesundheitsbereich vertreten, sagt Studiengangsleiter Martin Langer. In der Regel handle es sich um Pflege- und Verwaltungspersonal bis hin zu medizinisch-technischen Fachkräften, die nach dem Studium beispielsweise als Qualitäts- und Risikomanager tätig würden. Zwar sei natürlich auch Covid-19 während des letzten Studienjahrs ein Thema gewesen, sagt Langer. „Corona ist aber nur eine mögliche Ausprägung von komplexen Risiken, mit denen sich unsere Studierenden im Rahmen des Studiums beschäftigen. Ein wesentlicher Schwerpunkt liegt dabei auf dem Thema der dynamikrobusten



Alexander Gregorich

Walter Petschnig, Quality Austria: „Krisenmanagement hat mehr Relevanz als je zuvor.“

Organisation, wo es nicht darum geht, sich auf alle möglichen spezifischen Risiken vorzubereiten, sondern als Organisation rasch und professionell mit unerwarteten Situationen umzugehen.“ Zudem habe man im Studium einen Schwerpunkt Krisenmanagement und führe in diesem Rahmen auch jährliche Krisenübungen mit den Studierenden durch. Stolz ist Langer auf den Umstand, dass etliche Absolventen in zahlreiche Krisenstäbe sehr namhafter Organisationen berufen worden seien, beispielsweise in die Krisenstäbe des BMI, der Asfinag, von Uniqa sowie der Stadt Wien.

Klinisches Risikomanagement

Ein ganz neues Angebot speziell für den Gesundheitsbereich bietet auch Quality Austria mit dem zweitägigen Seminar *Risikomanagement für Führungskräfte im Gesundheitswesen*. Das Konzept zu dem Seminar wurde bereits Ende 2019 erstellt und noch vor Covid-19 finalisiert. „Die proaktive Komponente des Risikomanagements sowie die Themen Krisen- und Business-Continuity-Management haben jedoch durch die aktuelle Covid-19-Krise mehr Relevanz erlangt als je zuvor“, sagt Walter Petschnig, Auditor, Trainer und Netzwerkpartner von Quality Austria.

In zwei Tagen könne man freilich keine Risikoexperten ausbilden, so Petschnig, wohl aber Führungskräften relevante Grundkennt-

nisse zum Thema klinisches Risikomanagement vermitteln, außerdem Grundlagen und Best-Practice-Beispiele zum Aufbau und zur Umsetzung. „Weiters wird fokussiert, welche Aspekte eine Risikomanagement-Politik beinhalten sollte, wie man diese erfolgreich implementiert und welche Bestandteile bzw. Prozesse für die jeweilige Organisation essenziell sind. Diese und weitere Punkte werden unter anderem in Form von Praxisbeispielen, Gruppenübungen sowie deren entsprechender Reflexion besprochen, diskutiert und erläutert.“

In Gesundheitseinrichtungen lässt sich ein immer stärkerer Ausbildungsabdeckungsgrad bei Qualitäts- und Risikobeauftragten sowie -Managern erkennen. Aus der Praxis kommt von ausgebildeten Fachleuten jedoch häufig die Rückmeldung, angeeignetes Know-how aufgrund fehlender Systematik und Vorgaben sowie des fehlenden Top-Down-Verständnisses (von der obersten Führungsebene abwärts) in der Organisation nicht entsprechend umsetzen zu können. ::

¹ The international Consortium of the HLS-EU Project (2012): Comparative Report on Health Literacy in Eight EU Member States. The European Health Literacy Survey.

² Sator M, Nowak P (2018): Gute Gesprächsführung ist lehr- und lernbar. Das österreichische Gesundheitswesen – ÖKZ 01-02.

Dr. Erika Pichler
pichler@gesundheitswirtschaft.at

Gesundheit ist Zukunft...

... Bildung ist Zukunft! – Ein Slogan, der sich insbesondere beim Universitätslehrgang „**Master of Public Health**“ bewahrheitet. Gerade in Pandemiezeiten hat sich der Begriff „Public Health“ auch in der breiten Öffentlichkeit etabliert und Experten und Expertinnen auf diesem Gebiet sind derzeit sehr gefragt.

Ziel des Lehrgangs ist es, qualifizierte „Professionals für Prävention und Gesundheitsförderung“ auszubilden, welche adäquate wissenschaftlich gesicherte Konzepte entwickeln, übernehmen, umsetzen und evaluieren können. Als Lehrbeauftragte fungieren qualifizierte und praxiserfahrene Spezialist/-innen nationaler und internationaler Universitäten sowie relevanter Organisationen und öffentlicher Einrichtungen. Sie tragen wesentlich zur hochwertigen Qualität der Wissensvermittlung zwischen evidenzbasierter Theorie und umgesetzter Praxis bei. Das Teilnehmerfeld ist weit gestreut und reicht von Medizinerinnen über Ernährungs- und Sportwissenschaftler bis hin zu hochqualifizierten



Die erfolgreiche Graduierung ist Ziel und „krönender“ Abschluss einer nachhaltigen MPH-Ausbildung an der MedUni Wien.

ULG-MPH-Wien

Personen aus dem Gesundheitsbereich mit langjähriger Berufserfahrung. Ebenso sind Fachrichtungen wie beispielsweise Rechtswissenschaften, Philosophie, Sprachwissenschaften, Betriebswirtschaftslehre, aber auch Veterinärmedizin oder Pharmazie vertreten, aber auch Berufsgruppen wie Physiotherapeuten oder Krankenschwestern. Für Teilnehmer/innen entsteht dadurch ein wertvolles Netzwerk, welches optimale Startvoraussetzungen und nachhaltige Vorteile für die berufliche Karriere im Gesundheitsförderungssektor bietet. Im Oktober 2021 startet der mittlerweile 17. Jahrgang. Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen. ::

Infos und Anmeldung zum Universitätslehrgang Master of Public Health:
Medizinische Universität Wien, Teaching Center Unit für Postgraduelle Aus- und Weiterbildung,
Tel.: +43(0)676 7359759, ulg-mpH@meduniwien.ac.at, www.mph-wien.at

 **POSTGRADUATE
MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT WIEN
Public Health**